

Prof. Dr. Susanne Elsen, München, September 2005  
Dekanin des Fachbereichs 11 an der Fachhochschule München,  
Studiengangsleiterin des europäischen Masterstudiengangs „Gemeinwesenentwicklung,  
Quartiermanagement und Lokale Ökonomie“ [www.macd.fhm.edu](http://www.macd.fhm.edu)  
Kontakt: elsen@fhm.edu

## **Gemeinwesenökonomie – eine reale Utopie befreiender Sozialer Arbeit**

### **Einführende Überlegungen**

Angesichts der seit zwanzig Jahren steigenden Massenarbeitslosigkeit, angesichts wachsender privater und öffentlicher Armut und einer drohenden Spaltung der Gesellschaft, könnte angenommen werden, dass alle Möglichkeiten der eigenständigen Existenzsicherung von Menschen und zur Sicherung der Belange eines wohl geordneten Gemeinwesens geprüft werden. Längst wird gesprochen von einer „neuen Unterklasse“, und von der wachsenden Zahl der „Überflüssigen“ weltweit - gemeint sind Menschen.

Der Chef der Deutschen Bank vermeldet zu Beginn des Jahres 2005 Rekordgewinne und in provokativer Weise am gleichen Tag den geplanten Abbau von sechstausend Stellen. Die Kritik an dieser Äußerung aus den Reihen der Parteien in Regierung und Opposition, aus Kirchen und Gewerkschaften wurden von Dieter Hundt, Arbeitgeberpräsident und langjähriger Ghostwriter nahezu aller sozial- und arbeitsmarktpolitischer „Reformen“, wie üblich kommentiert: „Ein Konzern müsse halt Gewinne machen, damit er soziale Verantwortung übernehmen könne“.

Einer der es wissen muss, der erfolgreichste Börsenspekulant der Nachkriegszeit, spricht von „Marktfundamentalismus“. Dieser „unterminiere den demokratischen politischen Prozess, und die Ineffizienz des politischen Prozesses sei „ein gewichtiges Argument zugunsten des Marktfundamentalismus(...) Der Marktfundamentalismus hat den Aufstieg des kapitalistischen Weltsystems erleichtert, was wiederum die Fähigkeit der Staaten mindert, ihren Bürgern soziale Sicherheit zu gewährleisten – eine weitere Demonstration, dass die Politik versagt hat, zumindest soweit es jene Bürger betrifft, die auf gesellschaftlich gewährte Sicherheit angewiesen sind.“<sup>1</sup> Staatsversagen stärkt die Position der freien Märkte und verstärkt gleichzeitig die Folgen des Marktversagens.

Spätestens seit dem „Bericht über die menschliche Entwicklung 1996“ des UNDP (United Nations Development Programme) unter dem Titel „Wachstum ohne Arbeitsplätze“ schwinden die Hoffnungen auf die Steigerung des globalen Wohlstandes durch die Schaffung günstiger Kapitalverwertungsbedingungen. Dennoch setzen die Regierungen ihre Politik zugunsten des weltweit mobilen Großkapitals mit Steuersenkungen und Subventionen fort.

Das Repertoire der „Strukturanpassung“ besteht in Deregulierung, insbesondere der Arbeitsmärkte, Privatisierung öffentlichen Eigentums, Stabilisierung der nationalen Währung, restriktiver Haushaltspolitik und Absicherung der Renditen auf produktive Investitionen. Als Eingriffsvariablen dieser Standortpolitik bieten sich die Faktoren an, auf die die politischen Akteure der jeweiligen Standorte einwirken können: Löhne, Lohnnebenkosten, Arbeitsbedingungen, Sozial- und Umweltstandards.<sup>2</sup> Um das Defizitwachstum des Staates durch restriktive Haushaltspolitik einzuschränken, wird insbesondere im Gesundheits-, Bildungs-, Kultur- und Sozialbereich gespart. Angesetzt wird an der Ausgaben-, nicht aber an der Einnahmeseite. Fehlende, respektive falsch verteilte staatliche Einnahmen jedoch

---

<sup>1</sup> Soros, George: Die Krise des globalen Kapitalismus. Frankfurt am Main 2000.

<sup>2</sup> Im Zeitraum von 1980 bis 1995 stiegen z.B. in Deutschland die Steuern auf abhängige Arbeit um 76%. Hinzu kommt die Erhöhung der Mehrwertsteuer, die insbesondere ärmere Haushalte stark belastet Vgl. Duchrow, Ulrich/Hinkelammert, Franz Josef: Leben ist mehr als Kapital. Oberursel 2002 S. 114.

sind das Problem. Insbesondere der umlagefinanzierte Sozialstaat gerät in immer größere Finanzierungsprobleme.<sup>3</sup> Mit der Austrocknung der Staatsfinanzen und dem Zwang zur Finanzierung der wachsenden öffentlichen Ausgaben durch Nettokreditaufnahmen, ist die weitere Erpressbarkeit der Staaten gesichert. Jürgen Habermas merkt an: „Heute sind eher die Staaten in Märkte als die Volkswirtschaften in staatliche Grenzen eingebettet.“<sup>4</sup>

Nicht nur der Abbau sozialer Sicherung, sondern die Repression gegenüber den Opfern des Marktfundamentalismus, bestimmen Sozialpolitik und Soziale Arbeit. Wie können wir nach der Einführung von „Hartz IV“ noch von „befreiender Sozialarbeit“ reden? Wo Soziale Arbeit erhalten wurde, ist sie nicht selten Vollstreckerin der Repression und der Durchsetzung neuer Verwertungsbedingungen von Arbeitskraft. Sie ist dann nur noch Handlangerin einer Ökonomie, die sich lange verabschiedet hat von ihrem ursprünglichen Ziel, der „Vorsorge zur Befriedigung materieller Bedürfnisse.“<sup>5</sup>

Dieses ursprüngliche Verständnis von Ökonomie ist es jedoch, welches unter den gegebenen Bedingungen den Weg zu Ansätzen befreiender Sozialarbeit weist.

Gemeinwesenökonomie als befreiende Sozialarbeit bedient sich ökonomischer Mittel um insbesondere mit ökonomisch ausgegrenzten Menschen und in beschädigten Gemeinwesen soziale Ziele zu verfolgen.

### **Der Blick über den Tellerrand – auf der Suche nach theoretischen Begründungen befreiender Sozialarbeit heute**

Es wird Zeit, dass sich die Kräfte, die den Anspruch der Sozialen Arbeit als Beitrag zur Befreiung von Menschen in bedrängenden und unfreien Lebenslagen nicht aufgegeben haben, der eigenen emanzipatorischen Tradition besinnen und den Blick über den Tellerrand der eigenen Profession und Disziplin und des eigenen Landes werfen, um die Vielfalt der Möglichkeiten einer besseren Wirklichkeit zu erkennen und zu verfolgen.

Die Rückbindung wirtschaftlichen Handelns in den Lebenszusammenhang, die Gewährleistung der sozialen und ökonomischen Teilhabe aller und die Herausbildung „lebensdienlichen Wirtschaftens“<sup>6</sup> ist Ziel der Gemeinwesenökonomie. Als befreiende Sozialarbeit ist unter den gegebenen Bedingungen Befreiung für und durch Ansätze eigenständigen sozialen Wirtschaftens zur Sicherung der Existenz von Menschen und Gemeinwesen zu verstehen.

Ich möchte im Folgenden drei Vertreter der Wirtschaftswissenschaften zu Wort kommen lassen. In der Theoriegeschichte der Sozialen Arbeit waren es nämlich auch Vertreterinnen dieser Disziplin, die die sozialen und wirtschaftlichen Voraussetzungen der Teilhabe aller und die gerechte Verteilung der Ressourcen einer Gesellschaft begründeten. So wie der „freie Markt“ und die ihm eigenen Gesetze jedoch heute mit der Ökonomie gleichgesetzt werden, so wird die Ökonomik auf die Neoklassik reduziert.

Der bengalische Wirtschaftswissenschaftler und Nobelpreisträger Amartya Sen knüpft an eine volkswirtschaftliche Tradition an, in der die Frage nach dem Ziel des Wirtschaftens und nach der Verteilung der erwirtschafteten Werte im Zentrum stand, nicht nur die Maximierung der Gewinne der Kapitaleigner. Sen betont, es sei wichtig, nicht nur dem Markt, sondern auch anderen wirtschaftlichen, politischen und sozialen Freiheiten Bedeutung für die Verbesserung menschlichen Lebens zuzumessen. So wie die Dinge lägen, würden der

---

<sup>3</sup> In Deutschland fiel der Anteil der Gewinnsteuern am Gesamtsteueraufkommen von 32,6% im Jahr 1960 auf 12,3% im Jahr 1998. Die Vermögenssteuer wurde durch die Kohlregierung ganz abgeschafft, ebenso die Steuern auf den Verkauf von Firmenanteilen, was die Fusionstendenzen stärkt. Vgl. Butterwegge, Christoph: Wohlfahrtsstaat im Wandel. Opladen 1999 S. 198.

<sup>4</sup> Habermas, Jürgen: Euroskepsis, Markteuropa. in: Ulrich, Peter/Maak, Thomas: Die Wirtschaft in der Gesellschaft. Bern/Stuttgart/Wien 2000, S. 154.

<sup>5</sup> Polanyi, Karl: Ökonomie und Gesellschaft, Frankfurt am Main, 1979 S. 190.

<sup>6</sup> Dieser Begriff stammt von Peter Ulrich: Integrative Wirtschaftsethik. Bern, Stuttgart, Wien 1997

Mehrheit der Menschen elementare Rechte vorenthalten. Menschen die Möglichkeit eigenständiger Existenzsicherung zu verweigern, sei ein Mittel, um sie in Fesseln zu halten. Er definiert die Erweiterung von Freiheit als Zweck und wichtigstes Mittel der Entwicklung und stellt sich damit dem Verständnis von Entwicklung als quantitativem Wachstum des Bruttosozialproduktes oder als technologischem Fortschritt entgegen. Er fragt nach dem Zweck, nicht nur nach den Mitteln der Entwicklung.

Auf der Basis von empirischen Daten, historischen Recherchen und Analysen weist er den Zusammenhang von wirtschaftlicher, politischer und sozialer Tätigkeit sowie aufeinander einwirkender gesellschaftlicher Institutionen nach. Dabei fokussiert er die Funktionen und Verflechtungen der Wirkung von bestimmten instrumentellen Grundrechten auf die Erweiterung wesentlicher Freiheiten von Individuen. Dazu zählen: politische Freiheiten, ökonomische Möglichkeiten, soziale Chancen, Garantien für Transparenz und soziale Sicherheit.

Mit zahlreichen Beispielen belegt er die Zusammenhänge zwischen diesen essentiellen Werten. Der Zusammenhang von wirtschaftlicher Unfreiheit (Armut, Arbeitslosigkeit) und politischer Unfreiheit (Extremismus, Rassismus, etc.) etwa ist leicht nachvollziehbar.

„Politische Freiheiten - in Gestalt von Meinungsfreiheit und freien Wahlen – tragen dazu bei, ökonomische Sicherheit zu fördern. Soziale Chancen – in Gestalt von Bildungs- und Gesundheitseinrichtungen – erleichtern die Teilhabe am ökonomischen Prozess. Wirtschaftliche Einrichtungen – in Gestalt der Chancen, am Handel und an der Produktion teilzunehmen – können sowohl persönlichen Wohlstand schaffen als auch die öffentlichen Mittel für soziale Einrichtungen reichlicher fließen lassen.“<sup>7</sup>

In seinem freiheitszentrierten Verständnis der Ökonomie und des Entwicklungsprozesses orientiert sich Sen am handelnden Subjekt. „Räumt man ihnen angemessene soziale Chancen ein, sind Individuen in der Lage, ihr eigenes Schicksal erfolgreich zu gestalten und einander zu helfen. (...) es ist wirklich ein Gebot der Vernunft, die segensreiche Rolle freien und selbständigen Handelns – ja sogar schöpferischer Ungeduld - anzuerkennen“<sup>8</sup>

Als Schaffung von Voraussetzungen freiheitszentrierter Entwicklung in Sen's Sinn lässt sich das erfolgreiche Programm zur Armutsbekämpfung bezeichnen, welches der bengalische Wirtschaftswissenschaftler Muhammad Yunus konzipierte. Gegen den heftigen Widerstand der Weltbank widmete er sich seit Mitte der 1970er Jahre der Realisierung einer Vision, die heute in 58 Ländern der Welt die Lebenschancen der Ärmsten mit Hilfe von zwölf Millionen Mikrokrediten verbessert. Die Idee des Muhammad Yunus war die Gründung einer Bank, die bereit ist, die Kreditwürde der Ärmsten anzuerkennen und ihnen dadurch einen fairen und würdigen Zugang zu sozialökonomischer Teilhabe zu ermöglichen. Die Analyse, die diesem Ansatz zugrunde liegt, ist so einfach wie stimmig: Mehr als zwei Milliarden Menschen müssen mit weniger als zwei Dollar pro Tag auskommen, mehr als eine Milliarde mit weniger als einem Dollar.<sup>9</sup> Viele von ihnen sind Analphabeten und damit der Willkür schutzlos ausgesetzt. In Yunus' Heimatland liegt die Analphabetenrate bei 90 Prozent. Millionen Menschen weltweit mussten sich in besonderen Lebenslagen oder auch nur zur Sicherung des Überlebens in die Abhängigkeit von Wucherern begeben, die die Opfer in lebenslanger, oft über Generationen anhaltender Schuldknechtschaft halten.<sup>10</sup>

Mit der Gründung der Grameenbank (Dorfbank) gelang Yunus ein Programm zur wirksamen Armutsbekämpfung in Verbindung mit einem Modell lebensnaher Volksbildung, welches als „Technologie-Transfer“ von der unterentwickelten Welt in die entwickelte Welt reicht. Damit verwirklichte er die essentielle Idee des Kredites, denn credo heißt nichts anderes als vertrauen. 90% der KreditnehmerInnen sind Frauen und dies ist intendiert, denn verbunden mit dem Kreditprogramm ist die Idee der soziokulturellen Innovation durch die Förderung

<sup>7</sup> Sen, Amartya: Ökonomie für den Menschen. München, Wien 1999, S. 22.

<sup>8</sup> Ebd. S. 22-23.

<sup>9</sup> Vgl. Waldert, Helmut: Kleine Kredite für Kleine Leute. In: SKOLAST Zeitschrift der südtiroler Hochschülerinnenschaft Bozen, Heft 1 2001, S. 69.

<sup>10</sup> Arlacchi, Pino: Ware Mensch. München 2000

der Selbstorganisationsfähigkeit mit Hilfe von Empowermentstrategien, die auf die Emanzipation von Frauen zielen. Die Bank arbeitet dezentral und gehört heute mit einem Anteil von 90 Prozent den KreditnehmerInnen selber und nur noch zu einem geringen Teil dem Staat. Die Rückzahlungsquote der Kredite erstaunt jede kommerzielle Bank. Der Grund dafür liegt in der sozialen Einbindung der Kreditnehmerinnen in kleine Gruppen, die füreinander bürgen und miteinander lernen.

Überzeugend sind die Darstellungen der Erkenntnisse des Wirtschaftswissenschaftlers in der Konfrontation mit der schreienden Armut in seinem Land. „Ich erinnere mich noch gut an die Begeisterung, mit der ich meinen Studenten vermittelte, welche ökonomischen Theorien Lösungen für alle Arten von ökonomischen Problemen bereithielten. (...) Dann ging mir blitzartig die Nutzlosigkeit meiner Lehrtätigkeit auf. Wozu nützte sie, wenn Menschen auf den Bürgersteigen und vor den Hauseingängen verhungerten? (...) Für die Armen schien der Hungertod die einzige Bestimmung zu sein. Wo war denn die Wirtschaftstheorie, die ihr wirkliches Leben berücksichtigte? (...) Ich wollte die Wirklichkeit verstehen, die das Leben eines Armen ausmacht, und die wahre Ökonomie entdecken, also die des wirklichen Lebens.“<sup>11</sup>

An anderer Stelle stellt er fest: „Mir scheint, dass die Armut dazu führt, dass nicht etwa nur einige dieser Menschenrechte, sondern alle außer Kraft gesetzt werden. Denn unabhängig von den Erklärungen, die die Regierungen unterzeichnen, oder von dem, was sie in ihre großen Folianten schreiben, besitzen die Armen überhaupt keine Rechte.“<sup>12</sup> Armut sei eine Plage, die die Menschen bis in ihr tiefstes Inneres demütige.

Nach langen Auseinandersetzungen mit der Weltbank vermeldete Yunus im November 1993, dass er „endlich bis ins Innerste des Allerheiligsten der internationalen Geberländer vorgedrungen“<sup>13</sup> sei. Er wurde zur Welthungerkonferenz in der Washingtoner Zentrale der Weltbank eingeladen. Die Weltbank unterstützt mittlerweile das Mikrokreditsystem und das Jahr 2005 wurde zum Jahr der Mikrokredite erklärt.

### **Gemeinwesenökonomie – was ist das?**

Jedes Projekt, welches die Erhaltung und nachhaltige Entwicklung des Gemeinwesens zum Ziel hat, steht im Widerspruch zu den übermächtigen Kapitalinteressen, die nicht nur Wirtschaft und Gesellschaft, sondern auch die Denkstrukturen von Menschen beherrschen. Ein solches Projekt ist – wie begrenzt auch immer – ein sozialökonomischer Gegenentwurf und Korrektiv gegenüber der Dominanz des Kapitals. Es stellt die Lebensinteressen ins Zentrum und der alternativlosen Orientierung am Eigennutz, die Erfordernisse des Gemeinwohls gegenüber, der Fixierung am Wettbewerb, Solidarität und Kooperation. Ein derartiges Projekt ist weder aus der Logik des Marktes, noch alleine aus der administrativen Logik des Staates denkbar. Es resultiert vielmehr aus den Lebenszusammenhängen des Gemeinwesens und basiert auf der freiwilligen Assoziation von Menschen die sich zusammenschließen, um gemeinsame Belange zu organisieren. Soziale und ökonomische Selbstorganisation ist Mittel und Ziel der Ökonomie des Gemeinwesens.

Ich möchte zur Begründung dieser Ökonomie wieder Argumente eines zeitgenössischen Vertreters der Wirtschaftswissenschaften heranziehen, der das Programm der neoliberalen Globalisierung lange Zeit durchsetzte und es heute kritisch bewertet. Der ehemalige Chefökonom der Weltbank Joseph Stiglitz analysiert das gestörte gesellschaftliche Gleichgewicht infolge von Liberalisierung und Deregulierung, welches in den vergangenen fünfzehn Jahren weltweit zu großen Problemen geführt habe.<sup>14</sup> Nicht nur die Risikoanfälligkeit der Wirtschaft sei erhöht, sondern gleichzeitig auch die Fähigkeit zur Kontrolle von Risiken untergraben worden. „Heute sind wir gefordert, das richtige

---

<sup>11</sup> Yunus, Muhammad: Grameen Eine Bank für die Armen der Welt. Bergisch Glattbach 1998, S. 17-18.

<sup>12</sup> Ebd. S. 24.

<sup>13</sup> Ebd. S. 28.

<sup>14</sup> Stiglitz, Joseph: Die Roaring Nineties. Berlin 2004

Gleichgewicht zwischen Staat und Markt, zwischen kollektivem Handeln auf lokaler, nationaler und globaler Ebene sowie zwischen dem Handeln staatlicher und nichtstaatlicher Akteure zu finden.“<sup>15</sup> Das Gewinnmotiv alleine reiche in einigen ökonomischen Bereichen eben nicht aus. Die Dichotomie Markt versus Staat sei eine grobe Vereinfachung. Wir müssten über die Märkte hinausgehen und kooperativ handeln in unterschiedlichster Weise. Die Bedeutung ziviler Selbstorganisation zur Bereitstellung öffentlicher Güter und zur alternativen Arbeitsorganisation wachse. Marktgläubige haben nicht nur die Bedeutung von Märkten überbewertet; sie haben auch das Potenzial für nichtstaatliche Aktivitäten und die Notwendigkeit staatlicher Reglementierung unterschätzt.<sup>16</sup>

Die staatliche Reglementierung der Märkte auf globaler Ebene ist ein ebenso dringendes Erfordernis wie die Herausbildung und Erhaltung lokaler Ansätze lebensdienlichen Wirtschaftens. Als solche versteht sich die Gemeinwesenökonomie.<sup>17</sup> Sie ist eine Idee und Praxis, die gegen die Zerstörung des Gemeinwesens und seiner sozialen, ökologischen und ökonomischen Grundlagen antritt und auf die Einlösung der Teilhabe- und Teilgaberechte aller Mitglieder des Gemeinwesens zielt.

Sie ist nicht gleich zu setzen mit „Lokaler Ökonomie“, die aus der Perspektive örtlicher Wirtschaftsförderung v.a. mit „Standortsicherung“ gleich gesetzt wird. Aus dieser Perspektive ist das Gemeinwesen das soziale, kulturelle und politische Umfeld, welches als „weiche Standortfaktoren“ wahrgenommen wird. Gemeinwesenökonomie geht vielmehr von gesellschaftlichen Problemen – ökologischer Zerstörungen, Arbeitslosigkeit, Armut, Wohnungsnot etc. - aus, die sie mit Hilfe sozialer, politischer und ökonomischer Mittel in der Logik des Gemeinwesens und seiner BewohnerInnen zu lösen sucht. Diese Ziele liegen nicht in der Logik des Marktmechanismus.

Gemeinwesenökonomie dient nicht der privaten Profitmaximierung und orientiert sich nicht am Weltmarkt, sondern an der Bedarfsdeckung, Existenzsicherung und gesellschaftlichen Integration der örtlichen Bevölkerung. Es geht um die Erhaltung und zukunftsfähige Organisation dessen, was Menschen zum Leben und Zusammenleben im Gemeinwesen brauchen. Dazu gehören ein Dach über dem Kopf, Grund und Boden, eine existenzsichernde Arbeit, eine angemessene Infrastruktur, Gesundheitsdienste, sauberes Wasser etc..

Eine weitreichende Vorstellung entwickelte Klaus Novy 1986. Zur Gewährleistung von Existenzsicherung und lokaler Versorgung schlug er vor, sukzessive Teilsektoren und Lebensbereiche den Kapital- und Wachstumszwängen zu entziehen, und sie bedarfswirtschaftlich, bzw. genossenschaftlich zu organisieren.<sup>18</sup>

Es geht bei dieser Vorstellung um die Herausbildung eines lokalen Basissektors, der nach anderen Zielsystemen und Rentabilitätsvorstellungen zu organisieren ist. Diese Vorstellung der Re-Lokalisierung und Pluralisierung des Wirtschaftens findet sich mittlerweile bei vielen VertreterInnen aus Politik und Wissenschaft, die sich mit der nötigen Transformation hin zu nachhaltiger Entwicklung auseinandersetzen.

Arbeit in der Gemeinwesenökonomie beruht auf einem erweiterten Blick gesellschaftlich sinnvoller Tätigkeit, die Nachbarschaftshilfe, Familienarbeit, Eigenarbeit, Tausch, Subsistenz, Kooperativarbeit, Erwerbsarbeit und Formen bürgerschaftlichen Engagements umfasst.

Eine solche Ökonomie ist kein reines Desiderat. Bezüglich ihrer Reichweite und Verbreitung in den westlichen Industrieländern ist sie verschwindend gering. Ihre Bedeutung jedoch wächst. Oskar Negt weist die Richtung, in der diese Ökonomie zu suchen ist; „Die Alternativen zum bestehenden System (sind) nicht in dem abstrakt-radikal Anderen zu

---

<sup>15</sup> ebenda: S. 13

<sup>16</sup> ebenda: S. 300-301

<sup>17</sup> Vergl.; Elsen, Susanne: Gemeinwesenökonomie, Neuwied 1998

<sup>18</sup> Novy, Klaus: Remoralisierung der Ökonomie? In: Schwendter, Rolf (Hrsg.): Die Mühen der Berge, München 1986, S. 199

suchen und zu finden (...), sondern auf der Unterseite der bestehenden Verhältnisse, in ihren konkreten Prägungen und ihren einzelnen Krisenherden. Die Potentiale des besseren Anderen bleiben gleichsam im Schattenbereich und fügen sich nicht zu einer kollektiven Gegenmacht zusammen.“<sup>19</sup>

Doch in diese Richtung bewegen sich derzeit die Netzwerke lokaler und regionaler Initiativen, die im Weltsozialforum deutlich an Organisationsfähigkeit gewonnen haben.<sup>20</sup> Wissen und Können um kooperative ökonomische Selbstorganisation, welche in anderen Weltregionen – in Transformations- und Industrieländern, aber auch in Entwicklungsländern - generiert wurden sind als Lernkontexte mit dem Ziel der Herausbildung nachhaltigen lokalen Wirtschaftens für uns von großer Bedeutung, denn unsere „Fortschritte“ werden „Rückschritte“ in Formen gesellschaftlich integrierten Wirtschaftens sein.

Bemerkenswert aus der Perspektive unserer eigenen derzeitigen Krisensituation, ist der Umfang, die Reichweite, Vielfalt und Qualität neuer gemeinwesenökonomischer Ansätze in Japan. Als ehemaliges Mitglied der Triade der Globalisierungsgewinner – USA, Europa, Japan – ist es früher als Europa in die Finanzkrise und insbesondere die Vertrauenskrise der Bevölkerung geraten. Innerhalb zivilgesellschaftlicher Kontexte und aus berufsständischer Organisation heraus hat sich ein reiches Spektrum aus lokalen Komplementärwährungen, Tauschsystemen und genossenschaftlichen Unternehmen gebildet.<sup>21</sup> Sie beruhen auf Vertrauen in Gegenseitigkeit und Gemeinschaft und auf dem Misstrauen gegenüber Markt, Staat und dem Wert des Geldes, dem durch die Bündelung von Ressourcen und Kompetenzen und durch geldlosen Tausch nachhaltige Alternativen in zivilgesellschaftlicher Verantwortung entgegen gesetzt werden. Die Süddeutsche Zeitung beschreibt dieses japanische Phänomen als „Kapitalflucht der sozialen Art“.<sup>22</sup> Insbesondere im Bereich von Gesundheitsversorgung und Pflege wurden in Japan genossenschaftliche Lösungen in den Gemeinwesen entwickelt, in denen Hilfen auf Gegenseitigkeit, Selbsthilfe, geldloser Tausch und professionelle Hilfe kombiniert werden.<sup>23</sup>

In den armen und unterentwickelt gehaltenen Regionen der Welt sind traditionelle Formen, die der Logik einer Ökonomie des Gemeinwesens nahe kommen, nach wie vor die wichtigste Basis der Existenzsicherung. Als Reaktionen auf die Übergriffe der transnationalen Konzerne entstehen auch dort neue Alternativen.

In der internationalen Fachdiskussion ist Gemeinwesenökonomie zu verorten in der „Solidarökonomie“<sup>24</sup>, die die kooperative ökonomische Selbsthilfe – z.B. in Form von Produktivgenossenschaften oder solidarische Hilfen zugunsten und mit Benachteiligten z.B. in Form von Sozialgenossenschaften bzw. Solidargenossenschaften,<sup>25</sup> zugeordnet werden.

Es handelt sich nicht nur um einen Sektor, der die Mängel und Fehler von Markt und Staat korrigiert, sondern um eine eigenständige Logik und Form wirtschaftlichen Handelns mit sozialen Zielsetzungen, wie sie insbesondere in genossenschaftlichen Lösungen vorfindbar ist. Der Sektor ist geprägt von den Handlungsprinzipien: Freiwilligkeit, Solidarität, Kooperation, demokratische Organisation, Assoziation, Selbstorganisation und Gemeinwohlorientierung. Kapital hat dienende Funktion. Der Sektor überschreitet die Grenzen von Staat und Markt und wurzelt in der Zivilgesellschaft. Er erzeugt gerade dadurch neue Möglichkeitsstrukturen und bedarfsgerechte Lösungen. Die beschäftigungswirksamen Potentiale liegen in der erweiterten Handlungslogik des Agierens

---

<sup>19</sup> Negt, Oskar: Arbeit und menschliche Würde. Göttingen 2001, S. 405

<sup>20</sup> vergl.: Ziegler, Jean: Die neuen Herrscher der Welt. München 2003, S. 221 ff.

<sup>21</sup> Lietaer, Bernard A.: Das Geld der Zukunft. München 2002, S. 324 f.

<sup>22</sup> Süddeutsche Zeitung vom 7.1. 2003

<sup>23</sup> Göler von Ravensburg, Nicole: Genossenschaften in der Erbringung Sozialer Dienste. In: Flieger, Burghard (Hrsg.): Sozialgenossenschaften. Neu-Ulm 2003 S. 82

<sup>24</sup> Frankreich hat seit 1999 ein Staatssekretariat für diesen Sektor.

<sup>25</sup> Zur Unterscheidung der Begriffe: Flieger, Burghard: Sozialgenossenschaften als Perspektive für den sozialen Sektor in Deutschland. In: Flieger, Burghard: Sozialgenossenschaften. Neu-Ulm 2003, S. 11-36

im intermediären Raum sowie in der Wirkung des Engagements bürgerschaftlicher AkteurInnen für eigene und gemeinsame Belange.

Dem Sektor ist die Vielfalt der Organisationen zuzuordnen, die jenseits des öffentlichen und privaten Bereiches agieren und nicht privater Gewinnmaximierung dienen. Nicht die Gewinnerzeugung, sondern die Gewinnverwendung unterscheidet sich von der privatkapitalistischen Wirtschaftsweise. Neben Vereinen, Stiftungen und Gegenseitigkeitsgesellschaften, gehören diesem Sektor nach dem erweiterten Verständnis auch Genossenschaften an.<sup>26</sup> Gerade in der genossenschaftlichen Arbeitsorganisation und in der bürgerschaftlichen Organisation und Kontrolle der Daseinsvorsorge liegen die Potentiale dieses Sektors zur Lösung struktureller und sozialer Probleme mit ökonomischen Mitteln - maßgeblich im Beschäftigungsbereich.<sup>27</sup>

Der Begriff „Solidarökonomie“ betont die Bedeutung des Steuerungsmediums Solidarität<sup>28</sup> - des sozialen Kapitals also – welche in ökonomischen Transaktionsprozessen extrafunktionale Engagementbereitschaft der beteiligten Akteure freisetzt und ganzheitliche Perspektiven generiert.<sup>29</sup> Solidarökonomie steht gegen die Dominanz der Gewinn- und Konkurrenzprinzipien als alleinige Steuerungsmodi ökonomischen Agierens. Sie steuert sich durch Solidarität und generiert Sozialkapital durch Kooperation und solidarische Bewirtschaftung von Ressourcen.

Ökonomische Selbsthilfe als Alternative zum kapitalistischen Markt hat aus verschiedenen Gründen, die ich an anderer Stelle dargelegt habe, in Deutschland keine Tradition. Dies hat im internationalen Vergleich zu einer Sonderentwicklung geführt, welche den Sektor der Solidarökonomie nicht hat entstehen lassen.<sup>30</sup>

Auch in Deutschland haben sich jedoch - oft aus dem Kontext der Gemeinwesenarbeit - solidarökonomische Lösungen herausgebildet. Sie stehen aber ohne politische Akzeptanz und sozialpolitische Förderung schutzlos im Gegenwind und ihr Überleben ist eine Frage der Zeit und des Durchhaltevermögens der PionierInnen.<sup>31</sup>

### **Lokalisierung und Pluralisierung „von unten“**

Nicht nur Existenzsicherung im Sinne der Sicherung der individuellen Existenzgrundlage von Menschen, die im Zuge des technologischen und ökonomischen Wandels „überflüssig“ werden, sondern Wirtschaften als soziales Handeln unter Berücksichtigung der Erhaltung der ökologischen und sozialen Existenzgrundlagen<sup>32</sup> wird zum Thema der Gestaltung des Gemeinwesens.<sup>33</sup>

Die Erfordernisse der Nachhaltigkeit und der sozialen Integration, sprechen für Ansätze der (Re-) Lokalisierung wirtschaftlicher Bereiche. Die bewusste Stärkung kooperativer lokaler und regionaler Wirtschaftsstrukturen zielt auf eine größere Unabhängigkeit der

---

<sup>26</sup> Elsen, Susanne: Bürgerschaftliche Aneignung gegen die Enteignungsökonomie. In: SOZIALEXTRA 28 Jahrgang, Heft 7-8 2004, S. 42-49

<sup>27</sup> Elsen, Susanne: Lässt sich Gemeinwesenökonomie durch Genossenschaften aktivieren? In: Flieger, Burghard: Sozialgenossenschaften. Neu-Ulm 2003, S. 57-78

<sup>28</sup> Zur Bedeutung und Wirkung des Steuerungsmodus Solidarität, vergl.: Habermas, Jürgen: Die neue Unübersichtlichkeit. Frankfurt am Main 1985 S. 158

<sup>29</sup> Elsen, Susanne:(1998), S. 95-122

<sup>30</sup> Elsen, Susanne: Bürgerschaftliche Aneignung gegen die Enteignungsökonomie. In: SOZIALEXTRA 28 Jahrgang, Heft 7-8 2004, S. 42-49

<sup>31</sup> Elsen, Susanne: Gemeinwesenarbeit und Lokale Ökonomie. In: Odierna, Simone/Berendt, Ulrike (Hrsg): Gemeinwesenarbeit. Neu-Ulm 2004, S. 197- 215

<sup>32</sup> Vergl. u.a: Duchrow, Ulrich/Hinkelammert, Franz Josef: Leben ist mehr als Kapital. Oberursel 2002; Ulrich, Peter/Maak, Thomas (Hrsg.): Die Wirtschaft in der Gesellschaft. Bern/Stuttgart/Wien 2000; Mander, Jerry/Goldsmith, Edward (Hrsg.): Schwarzbuch Globalisierung. München 2002

<sup>33</sup> Elsen, Susanne/Lange, Dietrich/Wallimann, Isidor (Hrsg.): Soziale Arbeit und Ökonomie, Neuwied 2000

Gemeinwesen vom weltwirtschaftlichen Prozess – „von seiner realen ebenso wie von seiner monetären Seite, statt dessen muss die sichere Basis wirtschaftlicher Entwicklung in der Befriedigung der Bedürfnisse der einheimischen Bevölkerung liegen.“<sup>34</sup> Der „globale Schutz des Lokalen“<sup>35</sup> verfolgt nicht die Ziele des alten Protektionismus, der einheimische Märkte schützt, während zugleich die anderen Märkte offen bleiben sollen. Lokalisierung bedeutet auch nicht die vollkommene Abschottung kleinräumiger Einheiten, sondern die Schaffung diversifizierter regionaler Wirtschaftskulturen mit inter- und intraregionalen Kooperationsbeziehungen und ein Stärkung der politischen Kontrolle der Gemeinwesen über ihre Märkte.

Relokalisierung ist ein soziales Erfordernis: Der weltwirtschaftlich orientierte Markt erfüllt die zentrale Funktion der Versorgung der Bevölkerung zur Deckung grundlegender Bedürfnisse, die in seiner Logik nur durch marktvermittelte Erwerbsarbeitsplätze zu gewährleisten ist, immer weniger.<sup>36</sup>

Relokalisierung ist ein ökologisches Erfordernis:<sup>37</sup> Dem komplexen Zusammenhang sozialer, ökologischer und ökonomischer Erfordernisse der Nachhaltigkeit ist nur unter Beteiligung der örtlichen Bevölkerung Rechnung zu tragen.

Relokalisierung des Wirtschaftens ist ein gesellschaftspolitisches Erfordernis.

Politische Gemeinwesen ohne eigene bedarfsorientierte ökonomische Grundlage können leicht vollkommen handlungsunfähig werden, wie das Beispiel Argentinien zeigt. Auch die Idee der Bürgergesellschaft erfordert lokalisierte, demokratisch legitimierte ökonomische Strukturen, denn „Politik (...) und die Teilhabe/Teilnahme aller (...) ist nicht auf einen Bereich der Gesellschaft zu separieren.“<sup>38</sup>

Relokalisierung ist insbesondere auch ein sozialpolitisches Erfordernis. Wenn der Sozialstaat abgebaut wird, während immer mehr Menschen ihre Arbeit verlieren, reden wir von der ganz akuten Gefahr von Elend und Hunger im großen Maßstab. Wir müssen also im Lokalen für Möglichkeiten der Existenzsicherung und sozialen Integration sorgen.<sup>39</sup> Hierzu gehört die lokale Gestaltung des Sozialen. Eine Neuorganisation sozialer Leistungen im lebensweltlichen Zusammenhang als Teil lokalisierten und integrierten Wirtschaftens, beispielsweise in Form von Produktiv-, Sozial- und Gesundheitsgenossenschaften hat viele Gründe und ist eine der zentralen Aufgaben gestaltender Sozialpolitik.

Folgende Handlungsprinzipien bilden den Kern aller Strategien zur Herausbildung pluraler, lokaler Wirtschafts- und Gesellschaftssysteme:

1. die Förderung der sozialen und ökonomischen Selbstorganisationspotenziale der Bevölkerung im lokalen wie globalen Kontext,
2. die Schaffung lokaler Wirtschaftskreisläufe in integrierten regionalen Wirtschaftskulturen,<sup>40</sup>

---

<sup>34</sup> Hamm, Bernd: Siedlungs-, Umwelt- und Planungssoziologie. Opladen 1996, S. 359.

<sup>35</sup> Hines, Colin/Lang, Tim: Der neue globale Schutz des Lokalen. In: Mander, Jerry/Goldsmith, Edward (Hrsg.): Schwarzbuch Globalisierung. München 2002, S. 463.

<sup>36</sup> Vgl. Goldsmith, Edward: Das letzte Wort. In: Mander, Jerry/Goldsmith, Edward (Hrsg.): Schwarzbuch Globalisierung. 2. Auflage München 2002, S. 498.

<sup>37</sup> Der Vertrag des Forums der Nichtregierungsorganisationen 1992 in Rio de Janeiro zu alternativen Wirtschaftsmodellen betont neben der relativen Selbstversorgung von Regionen die Berücksichtigung der ökokulturellen Besonderheiten und der Diversität der Produktionssysteme und Technologien. Vgl. Nach dem Erdgipfel. Global verantwortliches Handeln für das 21. Jahrhundert. EINE Welt, Texte der Stiftung Entwicklung und Frieden, Bonn 1993, S. 259f.

<sup>38</sup> Narr, Wolf-Dieter/Roth, Roland: Wider die verhängnisvolle neue Bescheidenheit. In: PROKLA, Heft 103/1996, S. 298.

<sup>39</sup> Vgl. von Lüpke, Geseko: Die Alternativen. München 2003, S. 257-258

<sup>40</sup> Vgl. Douthwaite, Richard/Diefenbacher, Hans: Jenseits der Globalisierung – Handbuch für lokales Wirtschaften. Mainz 1998.



3. die Suffizienz- und Effizienz-Perspektive in Hinblick auf den Umgang mit Ressourcen,
4. ein erweitertes Verständnis von Arbeit welches alle Felder gesellschaftlicher Tätigkeit umfasst und diese Pluralität fördert.

Als fünftes Prinzip zeichnen sich Tendenzen der Abkoppelung von den Unsicherheiten und Abhängigkeiten der monetarisierten Ökonomie in Form von Komplementär- und Alternativwährungen ab. Seit Mitte der 1990er Jahre und als Reaktionen auf die Entwicklungen der globalen Finanzmärkte gewinnen sie in den Industriestaaten als Möglichkeiten der Ressourcenkontrolle, der lokalen Wertschöpfung und der tendenziellen Abkoppelung von den Prozessen und Krisen der Weltwirtschaft an Bedeutung.

Dass es bei diesen Ansätzen um mehr geht, als um Gesellschaftsspiele, zeigt das Beispiel Argentinien: Die ökonomische Selbstorganisationsfähigkeit der argentinischen Bevölkerung hat nach der Staatspleite im Dezember 2001, sozusagen über Nacht, eine Vielfalt ökonomischer Alternativen revitalisiert und neu konstruiert, die im ehemaligen Musterland der freien Marktwirtschaft eine diversifizierte und funktionierende „Ökonomie von unten“ entstehen ließ.

Das Beispiel Argentinien verdeutlicht, wie wichtig die sozialproduktive Handlungsfähigkeit der Bevölkerung und die Vielfalt ökonomischer Handlungsvarianten sind. Die Zurichtung aller Lebenszusammenhänge für eine „Normalität“ des Lebens und Arbeitens, in dessen Zentrum die marktvermittelte Erwerbsarbeit steht, verhindert Möglichkeiten und Fähigkeiten zur Selbstorganisation und des Einübens in Verhaltensweisen, die zur Krisenbewältigung und zur Gestaltung zukunftsfähiger Gemeinwesen von zentraler Bedeutung sind.

Diese Vorstellungen stehen im Widerspruch zu den Vertragswerken der Welthandelsorganisation WTO mit den Zielen Deregulierung, Privatisierung und Liberalisierung.<sup>41</sup> Den einzelnen Staaten müsste es erlaubt sein, ihre vitalen Interessen zu schützen und selbst zu entscheiden, wie sie ihr Territorium nutzen und sich z.B. gegen industrielle Nahrungsmittelproduktion wehren. Insbesondere gilt es Selbstversorgungssysteme aufzubauen und abzusichern.<sup>42</sup> Doch gerade dies ist gegen die Interessen des Marktes. So heißt es in einem Bericht der Weltbank (die die marktförmige Modernisierung der Landwirtschaft in den Entwicklungsländern vorantreibt) anerkennend, dass Kleinbauern in Afrika „ihre Ressourcen – Boden Kapital, Düngemittel und Wasser – hervorragend verwalten“.<sup>43</sup> Im gleichen Bericht wird aber auch erklärt, warum diese Form des Wirtschaftens dennoch verdrängt und zerstört wird: weil „bäuerliche Subsistenzwirtschaft mit der Entwicklung des Marktes unvereinbar ist.“<sup>44</sup>

Die in Ladakh lebende schwedische Autorin Helena Norberg-Hodge setzt sich seit vielen Jahren für die Stärkung und Erhaltung der Vielfalt eigenständiger lokaler und auf Gemeinschaften basierender Wirtschaftskulturen ein, die sich an der Versorgung der örtlichen Bevölkerung orientieren. Sie betont, dass es von großer Wichtigkeit sei, Wissenssysteme und wirtschaftliche Modelle zu unterstützen, die auf einem genauen Verständnis der verschiedenen Regionen und deren jeweilig einzigartigen Gegebenheiten beruhen. Gerade weil es so viele Menschen gäbe, müsse das Modell der Globalisierung, das mit Urbanisierung, großen und zentralen Systemen, hohem Ressourcenverbrauch und umweltschädlicher Produktion verbunden ist, aufgegeben werden. Dieses System versorge

---

<sup>41</sup> Insbesondere die „Meistbegünstigungsklausel“ und die Klausel über die Inländerbehandlung stehen einem Schutz der regionalen Wirtschaft durch freiwillige Zusammenschlüsse benachteiligter Länder entgegen. Erste Klausel besagt, dass ein WTO-Mitglied die Vorteile, die es einem anderen Mitgliedsland gewährt, unverzüglich auch allen anderen gewähren muss. Die zweite Klausel verpflichtet die Mitgliedsstaaten, keine unterschiedlichen Bestimmungen für einheimische und inländische Anbieter zu erlassen.

<sup>42</sup> Vgl. Passet, René: Plädoyer für eine humane Wirtschaftspolitik. In: Le Monde diplomatique. Februar 2001, S. 8.

<sup>43</sup> Goldsmith (2002) S. 496.

<sup>44</sup> Ebd.

nur eine Minderheit mit Wohnung, Kleidung und Nahrung. Erforderlich seien kleine, diversifizierte, lokal angepasste Produktionsverfahren.

Ein wirklicher Erfolg der Einzelinitiativen erfordert nach Norberg-Hodge einen Richtungswechsel der Politik auf nationaler und internationaler Ebene, die Politik müsse die gesamte Bandbreite öffentlicher Subventionen zur Stützung des dominanten Wirtschaftssystems überdenken. Da Lokalisierung die Anpassung an die Gegebenheiten vor Ort bedeute, gäbe es kein einheitliches Rezept. Besonders wichtig sind die Gründung von Banken und Kreditfonds auf Gemeindeebene, Kampagnen zum Kauf lokaler Produkte, lokale Tauschsysteme und komplementäre Währungen, Leihstellen für Gebrauchsgüter, Erzeuger-Verbraucher Kooperation, gemeinschaftsgestützte Landwirtschaft und Ansätze des Umdenkens im Bildungsbereich.<sup>45</sup>

### **Ökonomische Selbstorganisation als sozialpolitische Entwicklungsaufgabe**

Was hat das alles mit befreiender Sozialarbeit zu tun?

Die Schaffung von Voraussetzungen für bürgerschaftliche Selbstorganisation in allen relevanten Bereichen des Lebens und Zusammenlebens der westlichen Industriestaaten ist eine gesellschaftliche Entwicklungsaufgabe. Selbstorganisation ersetzt nicht die sozialstaatliche Absicherung von Lebensrisiken. Ihre aktive Förderung ist vielmehr eine vorrangige Aufgabe gestaltender Sozialpolitik um soziale Integration und eigenständige Existenzsicherung von Menschen und die Zukunftsfähigkeit der Gemeinwesen zu sichern.

Zu beobachten ist, dass sich das politische, soziale und ökonomische Reflexions-, Steuerungs- und Gestaltungspotenzial zivilgesellschaftlicher Kräfte zunehmend auf unkonventionelle Formen der Erschließung und Erhaltung von Tätigkeiten und Ressourcen im Gemeinwesen bezieht. Die derzeitigen Gründungen von Produktivgenossenschaften zur kooperativen Arbeitsorganisation, zahlreiche Versuche mit Komplementärwährungen und die Entstehung von Bürgerfonds als Alternativen zur Privatisierung von Einrichtungen und Leistungen der öffentlichen Daseinsvorsorge auch in Deutschland, weisen in diese Richtung.

Verschiedene Empfehlungen sowohl zur Schaffung der politischen Voraussetzungen als auch zu unkonventioneller Aktivität der Bürgerinnen und Bürger jenseits des politisch Erlaubten, zielen darauf, sich die Arbeit zu nehmen und nicht darauf zu warten, dass jemand kommt, um sie zu geben. Peter Grottian, Roland Roth und Wolf-Dieter Narr empfehlen eine Dynamisierung des Arbeitsmarktes von unten. Bürgerinnen und Bürger sollen sich entlang ihrer Interessen und Qualifikationen selbst eine Arbeit suchen oder schaffen. Sie breiten ein großes Spektrum möglicher Arbeitsfelder im Gemeinwesen aus – Ökologieassistenz, Behinderten- und Altenbetreuung, Lehrerassistenz, etc. Die Entlohnung für diese Tätigkeiten solle höher sein als der Betrag der „menschenrechtsgemäßen Grundsicherung“, die Bürgerinnen und Bürgern zustehe, um frei von existenziellen Ängsten leben zu können.<sup>46</sup>

Oskar Negt spricht von der Notwendigkeit der Schaffung vollkommen neuer Arbeitsplätze, die auf die Wiederherstellung des beschädigten Gemeinwesens gerichtet sind.<sup>47</sup> Doch auch ihm geht es nicht nur um Güterproduktion und Erwerbsarbeit, sondern um eine Vielfalt sinnstiftender Tätigkeiten im Gemeinwesen, die autonome Gestaltungsräume und die Möglichkeit der Entfaltung von Eigeninitiative, Unbotmäßigkeit und Kreativität erfordere. Dies sei einzig und allein der Ausweg aus der gegenwärtigen Kulturkrise.

Auch der Utrechter Ökonom Willem Hoogendijk geht von der lokalen Selbstorganisation von Arbeit aus. In den schwarzen und grauen Arbeitssektoren der Arbeitslosen und Sozialhilfeberechtigten - Nachbarschaftshilfen, Tausch, freiwilliger Arbeit, gemeinsamer Nutzung von Gebrauchsgütern – sieht er Vorläufer einer „Wirtschaft von unten“. Als

---

<sup>45</sup> Vgl. Norberg-Hodge, Helena: Richtungswechsel. In: Mander (2002) S. 443 f.

<sup>46</sup> Grottian, Peter/Roth, Roland/Narr, Wolf-Dieter: a.a.O.

<sup>47</sup> Negt, Oskar: Arbeit und menschliche Würde. Göttingen 2001

etablierte Formen nennt er die japanischen Produzenten/Verbraucher-Gemeinschaften, die eine neue Verbindung zwischen Agrarproduzenten und Stadtmenschen schaffen, oder Kreislaufbetriebe und Kooperativen. „Kommunale (...) Kooperativen können Formen sein, mit denen Bürger ihre Wirtschaft offizieller machen könnten, ohne sie an die Obrigkeit auszuliefern. Gemeinden müssen dazu gebracht werden, Gebäude und Grund für kooperative wirtschaftliche Tätigkeiten zur Verfügung zu stellen oder zu erwerben.“<sup>48</sup> KonsumentInnen und BewohnerInnen sollten von Anfang an bei der Errichtung von kooperativen lokalen Betrieben beteiligt sein, eventuell auch finanziell, wobei die Erträge der Betriebe dem Gemeinwesen zugute kommen. Hoogendijk sieht die Aufgabe der Sozialen Arbeit darin, den Transformationsprozess aktiv zu gestalten, indem sie sich von der Fixierung auf Erwerbsarbeit weg und zu kreativer Produktion im Gemeinwesen hin orientiert.

Die Schaffung und Ausweitung sozialproduktiver Handlungs- und Erfahrungsräumen und die Bemächtigung Benachteiligter, diese zu nutzen ist der wichtigste Schritt sozial nachhaltiger Entwicklung in den westlichen Industrieländern. Dies ist eine zentrale Aufgabe der Gemeinwesenarbeit in einer Zeit, in der mit der dauerhaften ökonomischen Ausgrenzung ganzer Bevölkerungsgruppen und Regionen auch deren Ausgrenzung aus allen anderen gesellschaftlichen Bereichen erfolgt. Der Kanadier Robert Campfens thematisiert in seiner internationalen Studie diese Ansätze als neue Bewegungen des Community Development.<sup>49</sup>

Der Anspruch professioneller Gemeinwesenarbeit, primär ökonomische Probleme als solche zu begreifen und zu bearbeiten, ist nicht neu. Wirtschaften ist Kern des Lebens und Zusammenlebens im Gemeinwesen. Auch wenn die deutsche Gemeinwesenarbeit einen Sonderweg beschritten hat,<sup>50</sup> beschränkte sie sich weder in ihrer Geschichte noch in der Gegenwart auf den außerökonomischen Bereich, sondern suchte stets auch eigenständige sozialökonomische Lösungen mit primär ökonomisch benachteiligten und ausgegrenzten Gruppen.<sup>51</sup> Professionelle und bürgerschaftliche Kräfte haben aus konkreten Problemlagen durch Mandatsnahme und Grenzüberschreitungen unkonventionelle Lösungswege vor Ort gesucht und gefunden und durch tägliche Pionierarbeit gleichzeitig die politischen, sozialen und ökonomischen Grundlagen dieser Arbeit geschaffen.

Gemeinwesenarbeit kann unter Einsatz ihres Methodenrepertoires folgende Ansätze zur Förderung der Gemeinwesenökonomie anwenden:

1. Die systematische Verbindung konkreter Bedarfe und Potentiale im Gemeinwesen
2. Die Einleitung von Prozessen des personalen und strukturellen Empowerments und die Förderung sozialer und ökonomischer Selbstorganisation
3. Die Förderung von kooperativem Entrepreneurship
4. Die Begleitung der Gründung kooperativer Unternehmen im Bereich von Produktion, Versorgung, Dienstleistung, Bildung, Gesundheit und Soziales
5. Das Wirken als intermediäre Instanz
6. Die Gestaltung von lokalen Kooperationsverbänden und Kreislaufökonomien mit gemeinsamer kooperativer Infrastruktur nach dem Vorbild Italiens
7. Die Schaffung von lokalen Multistakeholderkonstruktionen insbesondere für kooperative Lösungen der Daseinsvorsorge. Ein Beispiel:

---

<sup>48</sup> Hoogendijk, Willem: Die Rückeroberung der Arbeit. In: Stiftung Bauhaus Dessau (Hrsg.): Wirtschaft von unten. Dessau 1996 S. 30.

<sup>49</sup> Campfens, Robert: Community-Development around the world. Toronto, Buffalo, London. 1999, S.

5

<sup>50</sup> Elsen, Susanne: Gemeinwesenarbeit und Lokale Ökonomie. In: Odierna, Simone/Berendt, Ulrike (Hrsg): Gemeinwesenarbeit. Neu-Ulm 2004, S. 197- 215

<sup>51</sup> Z.B. die Emmaus-Bewegung in der Arbeit mit Obdachlosen

Die Genossenschaft am Beutelweg mit ihren Tochterunternehmen<sup>52</sup> hat sich in einem Problemquartier in Trier in den vergangenen 11 Jahren zu einem Unternehmensverbund entwickelt, der heute über mehr als 450 Wohneinheiten und Gewerbebetriebe mit mehr als 70 Arbeitsplätzen - überwiegend in Handwerk und Dienstleistung - verfügt. NutzungseigentümerInnen sind die sozial und ökonomisch benachteiligten BewohnerInnen des Stadtteils selbst. Dieser Unternehmensverbund steht auch aufgrund seines Erfolges in einem höchst komplexen und gefährlichen Konfliktfeld mit lokaler, regionaler und überregionaler Politik, organisierter Handwerkerschaft (obwohl selbst Mitglied der Kammer), Banken, örtlicher Wohnungswirtschaft, traditionellen Wohlfahrtsverbänden, örtlicher „Hofberichterstattung“ und vielen anderen dauerhaften oder situativen Gegnern und Konkurrenten. Reussieren und vor allem Überleben in einem solchen Gegenwind, heißt dass man warm angezogen sein muss. Das aber sind die sozial benachteiligten StadtteilbewohnerInnen nicht. Es gibt viele Gründe dafür dass es diese Genossenschaft und ihre Tochterunternehmen immer noch gibt. Der bedeutendste Stabilisationsfaktor besteht jedoch in einem dichten Netz aus PromotorInnen und bürgerschaftlich engagierten Frauen und Männern aus allen gesellschaftlichen Schichten und Bereichen – aus Politik, Kirche, Wissenschaft, Wirtschaft und Gesellschaft – die sich als Personen mit ihrer Arbeitskraft, ihrem Know-How, ihrer Zeit und ihren Verbindungen, Ideen und Kompetenzen wie ein Schutzwall um das Projekt formiert haben und gemeinsam mit den BewohnerInnen und NutznießerInnen das Interesse haben, ihr Unternehmen zu verteidigen und stark zu machen.

Die Ideen und Projekte ziviler Akteurinnen und Akteure und die Wege zu ihrer Erreichung sind unkonventionell.<sup>53</sup> Sie sind selten Resultate politischer Programme, sondern meist aus Not oder Abwehr von Not und nicht selten in konfliktiven Kontexten entstandene Formen der Selbsthilfe. Sie widersprechen den Vorstellungen etablierter Systeme in Verwaltung, Markt und Politik. In einem etatistischen System, als das Deutschland bezeichnet werden kann, stößt das Engagement von BürgerInnen außerhalb fremdbestimmter ehrenamtlicher Einsätze im Sozialbereich keineswegs auf Entgegenkommen.<sup>54</sup>

Sollen Bürgerinnen und Bürger in Selbstorganisation soziale und ökonomische Verantwortung übernehmen, müssen sie dies auch wirklich dürfen. Politik, Verwaltung, Wirtschaft und Verbände müssen sie an den Nahtstellen ihrer Handlungsfelder oder Kompetenzbereiche zulassen und sie nicht, wie dies im Bereich ökonomischer Selbstorganisation Praxis ist, verhindern und vernichten, oder wie im Bereich sozialer und politischer Selbsthilfe und Selbstorganisation üblich, vereinnahmen und gängeln.

Die Erfordernisse des Gemeinwesens und die Herausbildung von wirtschaftlichen Lösungen sozialer Probleme im Sinne der Gemeinwesenökonomie sind nur wenig kompatibel mit der Gemeinwesenarbeit deutscher Tradition auch wenn diese, wie erwähnt, immer wieder auch eigenständige Ökonomien generieren konnte.

Will Gemeinwesenarbeit vor dem Hintergrund der geschilderten Ausgangslagen Prozesse der sozialökonomischen Entwicklung in Gang setzen, bedarf es der Akzeptanz Sozialen Wirtschaftens<sup>55</sup>, des Aufbaus weitgehend unabhängiger Ermöglichungsstrukturen und der Schaffung von „Resilienz“ –experimenteller und milieuspezifischer Formen pluralen Wirtschaftens, die nicht immer im Mainstream liegen.

Wie sonst soll Neues entstehen können?

## **Empowerment, ökonomische Kooperation und Selbstorganisation**

---

<sup>52</sup> die Autorin ist Mitbegründerin und langjährig bürgerschaftlich im Unternehmensverbund engagiert

<sup>53</sup> Boll, Joachim/Huß, Reinhard/Kiehle, Wolfgang: Mieter bestimmen mit, Darmstadt 1993

<sup>54</sup> Klages, Helmut: Der Blockierte Mensch. Frankfurt/New York 2002

<sup>55</sup> Im Sinne einer Bedarfswirtschaft, die durchaus Gewinne erwirtschaftet, diese jedoch im Sinne eines sozialen Förderzwecks – z.B. Erschließung sinnvoller Arbeit im Gemeinwesen - verwendet

Produktives, kooperatives Agieren im Gemeinwesen, die Verbesserung der eigenen und gemeinsamen physischen Lebensvoraussetzungen ist ein idealer Kontext für die Einleitung und Ausweitung personaler und struktureller Empowermentprozesse.<sup>56</sup> Die Bündelung von Kräften und Ressourcen ermöglicht den Beteiligten soziale, ökonomische und politische Teilhabe. Gleichzeitig schafft sie die materiellen Voraussetzungen des Prozesses und seiner Weiterentwicklung.<sup>57</sup>

Individuelles und gemeinsames produktives Agieren ist also gleichzeitig Voraussetzung und Resultat des Prozesses, der schrittweisen Wiederaneignung von Gestaltungsoptionen der eigenen und gemeinsamen Lebenszusammenhänge. Die damit verbundenen Kontrollerfahrungen beruhen auf personalen Selbstveränderungen von Einzelnen und Gruppen durch das Erleben eigener Handlungsfähigkeit und verstärken diese gleichzeitig. Menschen, die keinen ausreichenden Zugang zu Ressourcen haben, mischen sich in Selbstorganisation in politische, ökonomische und soziale Zusammenhänge ein und initiieren dadurch ein kollektives Projekt mit dem Ziel der Umverteilung und Korrektur sozialer Ungleichheiten.<sup>58</sup> Diese Aneignung wirkt über die individuelle und die Gruppenebene hinaus und initiiert sozialen Wandel im Sinne veränderter Machtkonstellationen im Gemeinwesen, tangiert Verhalten und Einstellung der Beteiligten und die gesellschaftlichen Strukturen, welche die Chancen und Benachteiligungen bedingen.

Empowerment setzt reale gesellschaftliche Handlungschancen voraus und ist deshalb auch nicht ohne gesellschaftliche Investition denkbar. „Empowerment means giving choices and enabling the poor to gain assets.“<sup>59</sup> Auf personale Befähigung zielende Ansätze professioneller Unterstützung bleiben wirkungslos, wenn nicht materielle, rechtliche und politische Rahmenbedingungen Selbstorganisationsprozesse Benachteiligter fördern und erneute Misserfolgserlebnisse verhindern.<sup>60</sup> „Teaching individuals what is possible, encouraging them to acquire personal assets and skills requires that they also see potential within their own communities. (...) Empowerment occurs as people (...) recognize opportunity within the community.“

Was motiviert Menschen, die von Entwertungserfahrungen geprägt sind, zur Organisation eigener und gemeinsamer Belange? Community-Organizing nach Saul Alinsky zielt insbesondere auf den ersten, schwierigen Schritt der Mobilisierung und Artikulation eigener und gemeinsamer Anliegen benachteiligter Menschen im lokalen Zusammenhang. Um die Betroffenen zu erreichen, bedarf es nach Alinsky eines kommunikativen Zugangs der frei ist von Moral und Druck.

Mobilisierbar sind die konkreten Lebensinteressen von Einzelnen und Gruppen in spezifischen Betroffenheitslagen, nicht abstrakte Zielsetzungen.<sup>61</sup> Ökonomische Selbsthilfe, die eine Aussicht auf konkrete Verbesserungen der Lebensbedingungen oder auf Möglichkeiten eigenständiger Existenzsicherung eröffnet, ist von höchster Relevanz für Menschen, denen diese Möglichkeit vorenthalten wird und denen aus ökonomischen Gründen auch attraktive alternative Betätigungsfelder fehlen.

Die Selbstorganisation Benachteiligter erfordert Strategien des Machtausgleichs und der Bemächtigung Benachteiligter. Die Verfahren der Gemeinwesenarbeit, insbesondere des

---

<sup>56</sup> Ich betone erneut, dass Empowerment nicht als Alternative zu sozialstaatlicher Absicherung diskutiert werden kann, sondern dass diese Prozesse soziale Sicherheit voraussetzen.

<sup>57</sup> Elsen, Susanne: Lässt sich Gemeinwesenökonomie durch Genossenschaften aktivieren? In: Flieger, Burghard: Sozialgenossenschaften. Neu-Ulm 2003, S. 57 f.

<sup>58</sup> Herriger, N.: Empowerment in der Sozialen Arbeit Stuttgart/Berlin/Köln 2002

<sup>59</sup> Rubin, Herbert J.: There aren't going to be any bakeries here if there is no money to afford jellyrolls: The organic theory of community based development. In: Social Problems, Vol. 41, No. 3, August 1994, S. 416

<sup>60</sup> vergl.: Elsen, Susanne/Ries, Heinz A. Hrsg.): Sozialen Wandel gestalten - Lernen für die Zivilgesellschaft, Neuwied 2000

<sup>61</sup> Alinsky, Saul: Anleitung zum Mächtigsein. Bornheim 1993

Community-Organizing und des Community-Education wirken machtausgleichend und ressourcenbildend und schaffen so die Voraussetzung für schrittweise Empowermenterfahrungen Benachteiligter.

Selbstorganisation ist kein sozial gleich verteiltes Gut. „Die Teilhabe an Selbstorganisation folgt den Spuren einer „stillen“ Selektivität, sie variiert entlang der Demarkationslinie sozialer Ungleichheit (Bildung, Einkommen, Macht). Und so ergeben sich auch hier alte Ungleichheitsrelationen: Im Gegensatz zu Angehörigen mittlerer und gehobener sozialkultureller Milieus verfügt vor allem die „klassische“ Klientel sozialstaatlicher Dienstleistungsagenturen, nämlich Personen mit geringem Einkommen, niedriger allgemeiner und beruflicher Bildung und einer nur wenig vernehmbaren öffentlichen Stimme, kaum über das (ökonomische, kulturelle und soziale) Kapital, das nötig ist, um sich selbstbewusst schöpferisch in Assoziationen ... einzumischen.“<sup>62</sup> Gerade die Ressourcenrestriktionen der ökonomisch und sozialen Benachteiligung also wirken in der Weise, dass sie die kollektive Selbstorganisation als einzige Möglichkeit zur Erweiterung der Macht- und Ressourcenlage, verhindern.<sup>63</sup>

Sozialproduktives Agieren im lokalen Raum nutzt die lokalen „Standortvorteile“ Kooperation und soziales Kapital sowie die Möglichkeit, Synergien durch Bündnisse, Kombinationen und Lobbystrukturen zu erzeugen. Die Potentiale bürgerschaftlichen Engagements können produktiv für das lokale Gemeinwesen und dessen Stärkung genutzt und gefördert werden. Projekte und Unternehmen im lokalen Raum können als „Multi-Stakeholder-Unternehmen“ eine besondere Stabilität erzielen, da sie von verschiedenen lokalen AkteurInnen aus Wirtschaft, Politik und Gesellschaft getragen werden.

Die Erhaltung, Bewirtschaftung und Zuteilung von Ressourcen und die Verhinderung dysfunktionaler Ressourcenabflüsse zur Stärkung der lokalen Basis, sind wirksame Wege strukturellen Empowerments.<sup>64</sup> Gerade der Ressourcenabfluss aus benachteiligten Gemeinwesen ist einer der Hauptgründe für die Abwärtsspirale, die segregierte Armutsquartiere entstehen lässt. Eine Unterbrechung und Umkehr hin zu „empowered communities“ erfordert die Schließung der Ressourcenkreisläufe. „Neighborhoods of the poor are economically and socially dependent regions from which wealth has been extracted and little returned. The metaphor of wealth being extracted from the neighborhood is both an explanation for the problems the community faces and a guide for tactics for combating the problems.“<sup>65</sup>

Durch Reinvestitionen im lokalen Verbund der Unternehmen und Organisationen können die physischen Grundlagen des Gemeinwesens erhalten und erweitert werden. Die Strategie der Bildung von short-circuits<sup>66</sup> mit dem Ziel der (Re-) Lokalisierung von Versorgung, ökonomischer und sozialer Integration der lokalen Bevölkerung ist ein zentraler Aspekt nachhaltiger Sicherung der Lebensgrundlagen aus politischer, ökologischer, sozialer und ökonomischer Perspektive. Die hier diskutierten Ansätze personalen und strukturellen Empowerments sind also über die spezifische Situation benachteiligter Quartiere hinaus von hoher Relevanz.

Auch dies sind nicht nur Wunschvorstellungen.

Genossenschaften und genossenschaftliche Fonds sind geradezu ideale Organisationsformen der Belange der Gemeinwesen.<sup>67</sup> Als Antworten auf die krisenhaften

---

<sup>62</sup> Herriger, Norbert: a.a.O. S. 137

<sup>63</sup> Karsch, Thomas: Kollektives Handeln der Armen als Voraussetzung für Entwicklung. Frankfurt am Main 1997

<sup>64</sup> Vergl.: Kretzmann, John/McKnight, John: Building Communities from the inside out. Chicago 1993

<sup>65</sup> Rubin, Herbert: There aren't going to be any Bakeries here...In: Social Problems. Vol 41 Nr. 3 August 1994 S. 411

<sup>66</sup> Douthwaite, Richard: short circuit Strengthening Local Economies for Security in an Unstable World. Dublin 1996

<sup>67</sup> Elsen, Susanne: Lässt sich Gemeinwesenökonomie durch Genossenschaften aktivieren? In: Flieger, Burghard (Hrsg.): Sozialgenossenschaften. Neu-Ulm 2003 S. 57 f.

wirtschaftlichen Entwicklungen übernehmen sie öffentliche und privatwirtschaftliche Aufgaben, um die Grundlagen der Existenz der lokalen Bevölkerung und des Zusammenlebens im Gemeinwesen zu sichern. Gründungen von Kooperativunternehmen lassen sich nach meiner Beobachtung in den Industrieländern derzeit in folgenden Bereichen feststellen:

1. Unternehmen der alternativen Arbeitsorganisation gewerblicher Wirtschaft (Belegschaftsbetriebe), die das Ziel haben, die Erwerbsarbeit vor Ort durch kooperative Betriebsübernahmen zu sichern.
2. Kooperative Unternehmen im Bereich lokaler Arbeitsmarktpolitik mit Frauen und Männern, die am Arbeitsmarkt besonders benachteiligt sind. (Existenzsicherungsgenossenschaften).
3. Produktivgenossenschaften überwiegend hochqualifizierter Kräfte beispielsweise im Ingenieurwesen und im IT-Bereich, die im Markt und im öffentlichen Sektor keine sicheren Arbeitsplätze mehr finden und ihre Chancen gemeinsam verbessern. (Geistkapitalunternehmen).
4. Sozial-, Bildungs-, Kultur und Gesundheitsgenossenschaften, die dem Abbau und den Qualitätseinbußen durch Privatisierung in diesem Bereich entgegen wirken sollen. Die Gründungen erfolgen sowohl durch Anbietende und NutzerInnen und mitunter als alternative sozialpolitische Lösungen durch öffentliche Förderung. Diese sind auch aus der Perspektive der Emanzipation der TrägerInnen/NutzerInnen zu betrachten, die sich damit von einer Entmündigung durch „Experten“ verabschieden.
5. Bemühungen um die lokale Kontrolle von Geld in Form von Komplementärwährungen und lokalen Bankkooperativen.<sup>68</sup>
6. Kooperativen und Fonds, die die öffentliche Infrastruktur und Versorgung (Energie, Wasser) durch die lokale Bevölkerung gegen Kommerzialisierung sichern.

Zwei aktuelle deutsche Beispiele bürgerschaftlicher Übernahme öffentlicher Versorgungsleistungen als Alternative zur Privatisierung:<sup>69</sup>

Der Gemeinderat wollte die Wasserversorgung des 370-Seelen-Dorfes Ellerhoop in Schleswig Holstein vor acht Jahren verkaufen. Nur 90 Haushalte sind an das Wasserversorgungssystem angeschlossen, die anderen haben eigene Brunnen. Nach dem Verkauf wären alle Haushalte zwangsweise angeschlossen worden und hätten dafür die Kosten in und außerhalb ihrer Häuser zahlen müssen. Nach einem Bürgerentscheid und zähen Verhandlungen mit dem Gemeinderat, erarbeiteten die BürgerInnen einen Geschäftsplan, gründeten eine Genossenschaft, kauften die Wasserpumpe und haben sich damit ihre Versorgung zu ihren Konditionen und zum Nutzen des Gemeinwesens gesichert.

Die Stadt Herten steht seit 1995, wie viele andere Städte, aufgrund ihrer Schuldenlage unter Landesaufsicht. Mit dem Verkauf der lukrativen Stadtwerke – 96% der BürgerInnen beziehen von ihnen Strom, Gas und Wasser - an die kaufinteressierte Deutsche Bank, hätte sie eine Finanzlücke kurzfristig schließen können – auf Kosten der BürgerInnen. Diese gründeten den „Herten-Fonds“, der 10 Millionen Euro in Form von Bürgereinlagen sammelte und die Stadtwerke kaufte. Das Bürgerunternehmen ist ökonomisch tragfähig und erwirtschaftet Gewinne. Die Einlagen der BürgerInnen werden mit 5% verzinst und die Gewinne werden genutzt, um städtische Einrichtungen zugunsten der BürgerInnen zu erhalten, z.B. das Erlebnisbad.

Gerade zur Privatisierung sind diese Möglichkeiten der Vergesellschaftung eine lebensdienliche Alternative. Spätestens seit der Ausformulierung und Unterzeichnung des Dienstleistungsabkommens GATS zur privatwirtschaftlichen Organisation aller öffentlicher Dienstleistungen – von der Wasser- und Energieversorgung, über Kindergärten, Schulen

---

<sup>68</sup> Eine Dokumentation gemeinwesenorientierter Geldsysteme erscheint in: Elsen, Susanne: Gemeinwesenentwicklung und Solidarökonomie. Weinheim, München 2006

<sup>69</sup> Brand eins 5. Jahrgang Heft 07 September 2003 S. 66f

und Hochschulen bis zu allen sozialen und gesundheitlichen Diensten – ein Regelwerk, dessen Tragweite bis heute weder BürgerInnen noch ExpertInnen in den betreffenden Handlungsfeldern zur Kenntnis genommen haben – ist eben diese Suche nach Alternativen in Form „vergesellschafteter Privatisierung“ durch bürgerschaftliche Genossenschaften und Fonds von großer Bedeutung.<sup>70</sup> Der Gründungsboom lokaler Genossenschaften und Bürgerfonds insbesondere im Sozial- und Gesundheits- Schul- und Pflegebereich in Finnland, Italien und Japan, ist eine Antwort der lokalen Bevölkerung auf die Privatisierung, Kommerzialisierung und Enteignung von öffentlichen Einrichtungen und Leistungen.<sup>71</sup>

### **Die innovative Kraft bürgerschaftlicher Entrepreneurs**

Soziale Innovation wird häufig durch individuelle und kollektive Akteure eingeleitet, die nicht auf die Lösung von Problemen die sie belasten durch andere warten, sondern sich selber in Zusammenhänge einmischen, die sie als ungerecht oder für eigene und gemeinsame Belange als schädlich erachten. Diese PionierInnen sind in Politik, Wirtschaft, Wissenschaft und Zivilgesellschaft zu finden.<sup>72</sup>

Professionelle und bürgerschaftliche Kräfte haben aus konkreten Problemlagen durch Mandatsnahme und Grenzüberschreitungen auch in Deutschland unkonventionelle Lösungswege vor Ort gesucht und durch tägliche Pionierarbeit schaffen sie gleichzeitig die politischen, sozialen und ökonomischen Grundlagen dieser Lösungen.

Ich sehe in diesen Ansätzen Konkretisierungen und Erweiterungen verantwortlichen Handelns in der „Bürgergesellschaft“. Nach diesem gesellschaftlichen Leitbild haben Bürgerinnen und Bürger umfassende Gestaltungsrechte in Staat, Gesellschaft und Wirtschaft. In ihrer Rolle als WirtschaftsbürgerInnen sind sie zugleich Wirtschaftssubjekte und moralische Personen, die ihre staatsbürgerschaftliche Verantwortung im Wirtschaftskontext nicht abstreifen.<sup>73</sup> Dies impliziert die Option bürgerschaftlicher Selbstorganisation von Arbeit im Gemeinwesen, wie sie in freien Assoziationen in Geschichte und Gegenwart praktiziert wurde und wird. Assoziationen eröffnen Möglichkeiten bürgerschaftlicher Kooperation und Absicherung auf Gegenseitigkeit sowie der Bewirtschaftung des „gemeinen Eigenen“.<sup>74</sup>

Wirtschaftsbürgerschaftliche Verantwortungsübernahme kann auch heißen, als Promotorin Kompetenzen und Ressourcen zugunsten sozialökonomischer Lösungen für und mit Benachteiligten einzubringen.<sup>75</sup>

Vorbild ist auch hier die Settlementbewegung<sup>76</sup> zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Bürgerinnen und Bürger stellten sich an die Seite der Armen, Ausgebeuteten und Verelendeten, entwickelten mit ihnen Projekte, Einrichtungen und Unternehmen, wirkten auf die Verbesserung der Arbeits- und Wohnverhältnisse, nahmen nachlässige und korrupte Entscheidungsträger in die Pflicht und erreichten zahlreiche soziale Reformen.

Heute sind qualifizierte, materiell versorgte, engagierte und kritische BürgerInnen und Bürger auf der Suche nach sinnvollen Tätigkeitsfeldern und haben das Bedürfnis,

---

<sup>70</sup> Fritz, Thomas/Scherrer, Christoph: GATS: Zu wessen Diensten? Hamburg 2002

<sup>71</sup> Göler von Ravensburg, Nicole: Genossenschaften in der Erbringung Sozialer Dienste. In: Flieger, Burghard (Hrsg.): Sozialgenossenschaften. Neu-Ulm 2003

<sup>72</sup> Pioniere, die neue Kombinationen durchsetzen, bezeichnete der österreichische Ökonom Joseph Schumpeter (1883-1950) als Entrepreneurs. Diese müssten nicht Fabrikbesitzer, sondern könnten durchaus auch Organe einer sozialistischen Gesellschaft oder Häuptlinge eines Stammes sein  
Schumpeter, Joseph A.: Theorie der wirtschaftlichen Entwicklung. Berlin 1987

<sup>73</sup> Ulrich, Peter: Der entzauberte Markt. Freiburg/Basel/Wien 2002 S. 102

<sup>74</sup> Pankoke, Eckart: Freie Assoziationen. In: Zimmer, Annette/Nährlich, Stefan (Hrsg.): Engagierte Bürgerschaft. Opladen 2000 S. 189

<sup>75</sup> Vergl.: Elsen, Susanne u.a.: Die Genossenschaft am Beutelweg. In: Elsen, Susanne/Ries, Heinz u.a. (Hrsg.): Sozialen Wandel gestalten. Neuwied 2000 S. 269

<sup>76</sup> Addams, Jane: Zwanzig Jahre soziale Frauenarbeit in Chicago, München 1913



gesellschaftliche Innovationen mit zu tragen, die Ihren moralischen, politischen und fachlichen Vorstellungen entsprechen. Ein Brückenschlag zwischen benachteiligten und eher privilegierten Gruppen ist auch deshalb sinnvoll, weil die Benachteiligten Verbündete brauchen, wenn der sozialpolitische Ausgleich im gesellschaftlichen Kontext zunehmend nicht mehr konsensfähig ist.

Nicht „nur in Wirtschaft und Unternehmen (hängt) eine gute Zukunft an den kreativen Fähigkeiten von Menschen, an schöpferischen Akten, etwas zu denken und zu machen, was es vorher nicht gegeben hat.“<sup>77</sup> Auch im sozialen Bereich braucht es die unkonventionellen Neuerer und Querdenker. Es gibt sie in Geschichte und Gegenwart und überall auf der Welt. Zu ihnen gehört Muhammad Yunus, der sich in seinen theoretischen Abhandlungen und seinem überaus erfolgreichen praktischen Lösungsansatz insbesondere auf die Situation der KleinstunternehmerInnen bezieht, die ihrerseits Entrepreneurs sind.

Zu ihnen zählt Jane Addams, die 1860 in Chicago geborene Begründerin des sozialreformerischen Communitywork, welches in seiner Zusammensicht der komplexen lokalen Problemkonstellationen ebenso wie in den Interdependenzen integrierter Lösungsansätze immer neue Kombinationen erfordert.<sup>78</sup> Ein virtuoser sozialer Entrepreneur ist auch Heinz Ries, der Gründer und langjährige Vorstandsvorsitzende des Unternehmensverbundes „Genossenschaft am Beutelweg“ in Trier. Lange vor dem Programm „soziale Stadt“ hat er in einer breit angelegten Kooperation das Konzept der integrativen Sanierung eines sozialen Brennpunktes konzipiert und nachhaltige soziale Lösungen durch kreatives, zivilgesellschaftliches Wirken erzielt.

Soziale Entrepreneurs sind Menschen mit einer Vision von Möglichkeiten eines besseren Lebens der Benachteiligten und Entrechteten und AkteurInnen sozialen Wandels. Sie stoßen mit ihren Vorstellungen oft auf massive Widerstände.

Die Diskussion um soziales Entrepreneurship findet sich im deutschsprachigen Raum seit ca. fünf Jahren in Fachpublikationen, die sozialen Wandel und zivilgesellschaftliche Lösungen sozialer und ökonomischer Probleme fokussieren. Aspekte des Entrepreneurships finden sich z.B. in Ulrich Beck's Vorstellung des „Gemeinwohl-Unternehmers“, der freiwillig und projektgebunden in kooperativen und selbstorganisierten Arbeitsformen tätig wird.<sup>79</sup>

Günter Faltn und Jürgen Zimmer, beide Professoren an der FU Berlin, erkannten in den 1990er Jahren die Potentiale der Akteure in den Mikroökonomien der armen Weltregionen, welche in deren Überlebensstrategien sichtbar werden, als kreatives Entrepreneurship, als Unternehmertum „von unten“.<sup>80 81</sup>

Jürgen Zimmer hat gemeinsam mit deutschen und thailändischen Akteuren mit der „School for Life“, ein bemerkenswertes Projekt für AIDS-Waisen und die Kinder der Armen in einem Dorf im Norden Thailands realisiert. Zimmer kann selbst als sozialer Entrepreneur bezeichnet werden. Das Projekt liegt auf dem Gelände von „Joy's House“ einem preisgekrönten Familienunternehmen im Bereich kulturell sensitiven Tourismus in der Nähe von Chiang Mai. Es bietet den Kindern Lebens- und Bildungsperspektiven und agiert in einem Netzwerk des Unternehmens, der BewohnerInnen des Dorfes und der dort ansässigen Schulen. Die berufsbildende Schule folgt den Vorgaben der thailändischen Regierung, die in einer Bildungsreform von 1999 die Weiterentwicklung dieses

---

<sup>77</sup> Dettling, Warnfried: Die Stadt und ihre Bürger. In: Schuster, Wolfgang/Dettling, Warnfried: Zukunft Stadt. Stuttgart, Leipzig 2001, S. 33

<sup>78</sup> Addams, Jane: Zwanzig Jahre Soziale Frauenarbeit in Chicago. München 1913

<sup>79</sup> Beck, Ulrich: Die Seele der Demokratie. In: Beck, Ulrich (Hrsg.): Die Zukunft von Arbeit und Demokratie. Frankfurt am Main 2000, S. 416f.

<sup>80</sup> Faltn, Günter/Zimmer, Jürgen: Reichtum von unten. Berlin 1996

<sup>81</sup> Durch die Förderung einer „Kultur des Unternehmerischen“, versucht die Stiftung für Entrepreneurship etablierte Strukturen im Wirtschaftsbereich aufzubrechen und unkonventionellen Sichtweisen und Akteuren den Zugang zum Wirtschaftsleben zu ermöglichen. [www.stiftung-entrepreneurship.de](http://www.stiftung-entrepreneurship.de)

Schulsektors zu „Entrepreneurial Schools“<sup>82</sup> beschlossen hat. Die AbsolventInnen sollen befähigt werden zu innovativem Entrepreneurship und zur Schaffung von Arbeitsplätzen. „Das Ziel lautet: Erziehung zum Unternehmensgeist. Die kooperative Trägerschaft und Entwicklung des Projektes innerhalb des örtlichen Netzwerkes, ist nach dem Community-Education-Ansatz als Lernkontext der Gemeinwesenentwicklung angelegt. Es öffnet sich nach innen und außen und beteiligt sich an der nachhaltigen Entwicklung des Gemeinwesens.

Die Verbindung von kooperativem Entrepreneurship und Community-Education hat Tradition und derzeit entstehen neue Ansätze mit wirtschaftlichen und sozialen Zielsetzungen auch an deutschen Schulen. Community-Education bezieht sich auf politische, soziale oder wirtschaftliche Defizite, die einzelne Gruppen oder das ganze Gemeinwesen betreffen und die individuelle oder gemeinschaftliche Entwicklung behindern.

„Entwicklung meint hier folgerichtig (...) ebenfalls die strukturelle, soziale und ökonomische Entwicklung der Community.“<sup>83</sup>

## Literatur

Addams, Jane: Zwanzig Jahre soziale Frauenarbeit in Chicago, München 1913

Alinsky, Saul: Anleitung zum Mächtigsein. Bornheim 1993

Arlacchi, Pino: Ware Mensch. München 2000

Beck, Ulrich (Hrsg.): Die Zukunft von Arbeit und Demokratie. Frankfurt am Main 2000.

Boll, Joachim/Huß, Reinhard/Kiehle, Wolfgang: Mieter bestimmen mit, Darmstadt 1993

Brand eins 5. Jahrgang Heft 07 September 2003 S. 66f

Buhren, Claus G.: Community Education als innere Schulreform. Dortmund 1994

Burghard (Hrsg.): Sozialgenossenschaften. Neu-Ulm 2003

Campfens, Robert: Community-Development around the world. Toronto, Buffalo, London. 1999,

Douthwaite, Richard/Diefenbacher, Hans: Jenseits der Globalisierung – Handbuch für lokales Wirtschaften. Mainz 1998.

Douthwaite, Richard: short circuit Strengthening Local Economies for Security in an Unstable World. Dublin 1996

Duchrow, Ulrich/Hinkelammert, Franz Josef: Leben ist mehr als Kapital. Oberursel 2002

Elsen, Susanne/Lange, Dietrich/Wallimann, Isidor (Hrsg.): Soziale Arbeit und Ökonomie, Neuwied 2000

Elsen, Susanne/Ries, Heinz A. Hrsg.): Sozialen Wandel gestalten - Lernen für die Zivilgesellschaft, Neuwied 2000

Elsen, Susanne/Ries, Heinz u.a. (Hrsg.): Sozialen Wandel gestalten. Neuwied 2000

Elsen, Susanne: Bürgerschaftliche Aneignung gegen die Enteignungsökonomie. In: SOZIALEXTRA 28 Jahrgang, Heft 7-8 2004, S. 42-49

Elsen, Susanne: Gemeinwesenökonomie, Neuwied 1998

---

<sup>82</sup> auch diese Bildungsreform beruht auf einer Pilotstudie, die unter Beteiligung von Jürgen Zimmer erarbeitet wurde: Zimmer, Jürgen/Puntasen/Apichai/Suksirikul, Somchai/Wawsri, Ornuma: The Development of Entrepreneurial Schools in Thailand. Bangkok 2001

<sup>83</sup> Buhren, Claus G.: Community Education als innere Schulreform. Dortmund 1994, S. 9

Faltin, Günter/Zimmer, Jürgen: Reichtum von unten. Berlin 1996

Fritz, Thomas/Scherrer, Christoph: GATS: Zu wessen Diensten? Hamburg 2002

Habermas, Jürgen: Die neue Unübersichtlichkeit. Frankfurt am Main 1985 S. 158

Hamm, Bernd: Siedlungs-, Umwelt- und Planungssoziologie. Opladen 1996,

Herriger, N.: Empowerment in der Sozialen Arbeit Stuttgart/Berlin/Köln 2002

Hoogendijk, Willem: Die Rückeroberung der Arbeit. In: Stiftung Bauhaus Dessau (Hrsg.): Wirtschaft von unten. Dessau 1996 .

Karsch, Thomas: Kollektives Handeln der Armen als Voraussetzung für Entwicklung. Frankfurt am Main 1997

Klages, Helmut: Der Blockierte Mensch. Frankfurt/New York 2002

Kretzmann, John/McKnight, John: Building Communities from the inside out. Chicago 1993

Lietaer, Bernard A.: Das Geld der Zukunft. München 2002,

Mander, Jerry/Goldsmith, Edward (Hrsg.): Schwarzbuch Globalisierung. München 2002

Nach dem Erdgipfel. Global verantwortliches Handeln für das 21. Jahrhundert. EINE Welt, Texte der Stiftung Entwicklung und Frieden, Bonn 1993,

Narr, Wolf-Dieter/Roth, Roland: Wider die verhängnisvolle neue Bescheidenheit. In: PROKLA, Heft 103/1996, S. 298.

Negt, Oskar: Arbeit und menschliche Würde. Göttingen 2001,

Novy, Klaus: Remoralisierung der Ökonomie? In: Schwendter, Rolf (Hrsg.): Die Mühen der Berge, München 1986,

Odierna, Simone/Berendt, Ulrike (Hrsg): Gemeinwesenarbeit. Neu-Ulm 2004,

Polanyi, Karl: Ökonomie und Gesellschaft, Frankfurt am Main, 1979

Rubin, Herbert J.: There aren't going to be any bakeries here if there is no money to afford jellyrolls: The organic theory of community based development. In: Social Problems, Vol. 41, No. 3, August 1994,

Rubin, Herbert: There aren't going to be any Bakeries here...In: Social Problems. Vol 41 Nr. 3 August 1994 S. 411

Schumpeter, Joseph A.: Theorie der wirtschaftlichen Entwicklung. Berlin 1987

Schuster, Wolfgang/Dettling, Warnfried: Zukunft Stadt. Stuttgart, Leipzig 2001,

Soros, George: Die Krise des globalen Kapitalismus. Frankfurt am Main 2000.

Stiglitz, Joseph: Die Roaring Nineties. Berlin 2004

Ulrich, Peter/Maak, Thomas: Die Wirtschaft *in* der Gesellschaft. Bern/Stuttgart/Wien 2000,

Ulrich, Peter: Der entzauberte Markt. Freiburg/Basel/Wien 2002 S. 102

Ulrich, Peter: Integrative Wirtschaftsethik. Bern, Stuttgart, Wien 1997

von Lüpke, Geseko: Die Alternativen. München 2003,

Yunus, Muhammad: Grameen Eine Bank für die Armen der Welt. Bergisch Glattbach 1998,

Ziegler, Jean: Die neuen Herrscher der Welt. München 2003,

Zimmer, Annette/Nährlich, Stefan (Hrsg.): Engagierte Bürgerschaft. Opladen 2000

Zimmer, Jürgen/Puntasen/Apichai/Suksirikul, Somchai/Wawsri, Ornuma: The Development of Entrepreneurial Schools in Thailand. Bangkok 2001